4. Südtiroler Museumstag **Freitag, 14. November 2008** **Meran, Schloss Pienzenau**	**Ergebnisse des Workshops zum Thema „Spezialmuseen" mit Dr. Paul Rösch**

Die Fülle der möglichen Objekte in einem Spezialmuseum erschwert das gezielte Sammeln. Kein Museum kann einfach Objekte annehmen oder erwerben, sondern muss zunächst seinen Sammelauftrag definieren. Die MuseumsmacherInnen müssen wissen, wie Auftrag und Aufgabe des eigenen Museums aussieht. An diesem Auftrag sollten sie die tägliche Arbeit immer wieder ausrichten.

Nach dieser kurzen Einführung von Paul Rösch werden die TeilnehmerInnen zu einem Brainstorming aufgefordert. Anhand des Beispiels „**Weinmuseum"** werden im Plenum folgende Assoziationen zu den erwarteten oder möglichen Ausstellungsthemen gesammelt:

- Erzeugungsmethoden
- Sorten
- Anbaugebiete
- Anbauarten und -techniken
- Kulturlandschaft
- Kulturgeschichte des Weins
- Alkoholismus, Entzug
- Alkomat und Strafzettel
- Kult um den Wein
- religiöse Bedeutung
- junge Weinmacher
- Status des Weins (gegenüber Bier oder anderen Getränken)
- Bewertungssysteme (Gambero rosso usw.)
- Sommeliers
- Weinwirtschaft
- Südtiroler Wein in der Welt
- Gasthauskultur, Törggelekultur
- Entwicklung der Behältnisse (von der Amphore zur Flasche)
- der Stöpsel
- das Weinetikett
- der Wein und die Speisen
- der Saltner

Wie an diesem Beispiel ersichtlich, ist die Auswahl der möglichen Schwerpunkte in einem Museum enorm. Jede/r BesucherIn erwartet sich andere Informationen, Themen, Objekte. **Umso wichtiger ist es, die eigene Sammlungs- und Ausstellungsstrategie genau zu definieren und nach außen zu kommunizieren. Sonst läuft man als Museum Gefahr, sich zu verzetteln.**

Nach dieser Arbeit im Plenum werden die TeilnehmerInnen aufgefordert, sich und ihr Museum kurz vorzustellen. Anschließend erarbeitet jede/r TeilnehmerIn für ein Museum ihrer Wahl (darf nicht das eigene Museum sein) eine ähnliche Themensammlung wie oben. Zusätzlich soll in drei kurzen Sätzen definiert werden, was das jeweilige Museum vermitteln soll.

Hier die ermittelten Themen zum Beispiel **Geoparc Bletterbach**:

- Wie hat diese Gegend von 10.000 Jahren ausgesehen?
- Wie wird sie sich weiter verändern durch Erosion usw.?
- Was hat der Bletterbach mit den amerikanischen Canyons gemeinsam?
- Welche Tiere und Pflanzen haben hier gelebt?
- Welche Spuren vergangenen Lebens kann man heute im Bletterbach finden?
- Welches Material ist im Bletterbach abgelagert?
- Was verrät es uns über die Entstehungsgeschichte?
- Woher stammt der Name Bletterbach?
- Warum ist diese Landschaft genau hier entstanden und nicht anderswo?
- War der Bletterbach eine Kultstätte oder ein magischer Ort?
- Welche Vorstellungen haben Menschen früherer Zeiten mit diesem Ort verbunden?

Was soll der **Geoparc** vermitteln (in drei kurzen Sätzen formuliert):

1. Wie ist diese einmalige Landschaft entstanden?
2. Warum genau hier?
3. Was erzählt sie uns?

Die Konzentration auf drei Grundaussagen zu Sinn und Zweck eines Museums kann als Einstieg in die Definition eines Sammlungskonzepts verstanden werden. Jedes mögliche Objekt oder Thema ist anhand der drei oben definierten Fragen zu prüfen. Trägt ein Objekt, ein Thema, ein Text o.ä. nichts zur Aufklärung der drei oben genannten Fragen bei, so hat es im Museum auch nichts zu suchen.

Anschließend werden alle auf diese Weise bearbeiteten Museen einzeln im Plenum vorgestellt. Zu einem Feedback der jeweils Betroffenen bleibt leider keine Zeit. Daher wird gemeinsam am Beispiel des **Museums für Alltagskultur** folgende Frage überprüft:

Wie kann ich die heutige Zeit in 50 Jahren sinnvoll dokumentieren?

Die Anwesenden werden aufgefordert, ihre Handtaschen zu leeren und Alltagsgegenstände für die Sammlung vorzuschlagen. Dabei stellt sich die Frage, was das heute Gesammelte uns in 50 Jahren erzählen kann. **Interessant ist beispielsweise der biografische Ansatz. Es ist oft aufschlussreich, wer das ausgestellte Objekt besessen hat und warum. Die Objekte müssen eine Geschichte erzählen.**

Man muss nicht immer warten, bis ein Objekt „alt" ist. Aussagekräftige Gegenstände können gleich gesammelt werden. Anhand des Beispiels „Handy" werden folgende mögliche Auswahlkriterien für die Sammlung genannt:

- das erste auf dem Markt erschienene Handy
- Handys mit besonderem Design
- das erste Familienhandy
- das erste Kinderhandy
- Beispiele verschiedener Modelle (z.B. Blackberry)

Insgesamt könnten 5-6 Stück in die Sammlung des Museums für Alltagskultur aufgenommen werden. Zudem müsste folgendes dokumentiert werden: Handyzubehör, Regeln im Umgang mit dem Handy und wie sich diese verändert haben, Bedienungsanleitungen, Umsetzerproblematik, Klingeltöne, SMS-Sprache.

Ein anderes Thema für ein Alltagsmuseum ist das Geld, dargestellt anhand folgender Objekte: Banknoten und Münzen, Sicherheitsmerkmale, Erkennungsgeräte, Bankbüchlein, Schuldscheine, Schecks und andere Zahlungsmittel, Falschgeld usw.

Wichtig: Es genügt nicht nur das Sammeln, es muss auch immer wieder entsammelt werden. Anhand der drei wichtigsten Schwerpunkte eines Museums (siehe Beispiel Geoparc) müssen die gesammelten Objekte regelmäßig auf ihre Aussagekraft hin überprüft werden. Jedes Museum sollte den Mut haben, sich wirklich zu spezialisieren und nicht relevante Gegenstände an andere Einrichtungen weiterzugeben. Dies erfordert natürlich auch mehr Kooperation und Vertrauen zwischen den einzelnen Museen.

Abschließend wird am Beispiel **Kindheitsmuseum** nochmals ein Brainstorming zu den möglichen Objekten/Dokumentationen durchgeführt:

Barbies
Kinderwäsche
Windeln
Kinderwagen
Gehschule
Schaukelpferd
Autos
Gameboy
Zeichentrickfilm
Playmobil
Puppentheater
Kindersprache
jährliche Umfrage und Dokumentation in Tiers zum typischen Tagesablauf eines Kindes
Lieder und Reime
Brettspiele
Bilderbücher
jährliche Fotodokumentation eines Kinderzimmers und Aufnahme aller Spielsachen in die Sammlung

Nicht alle Objekte/Gegenstände müssen angekauft werden. Oft genügen Kontakte zu einschlägigen Einrichtungen, wie im Fall des Kindheitsmuseums zum Kindertauschmarkt.

Für die Ergebnisse
Dr. Angelika Gasser und Dr. Paul Rösch